

BOHUMIL JIROUŠEK, MARTINA HALAMOVÁ
(Südböhmische Universität České Budějovice)

Die Prager Diskussion über den Machiavellismus als Kritik der Politik der UdSSR

Abstract

Prague discussion on Machiavellianism as criticism of USSR policy

The Czech history of the second half of the 20th century is marked by a number of historical twists which suppressed the public discussion of past history; however, the discussion was sometimes possible in the form of allusions. This essay focuses on one of those discussions; i.e. the one organized by *Plamen* magazine in 1969. The participants knew that they could not openly express their opinions on the invasion of the Warsaw Pact armies in August 1968. Thus, they used the 500th anniversary of Niccolò Machiavelli's birth (1469–1527) to both recollect his personality and his work and to discuss the question of whether small countries were allowed to defend themselves against big ones. The message and topicality of the discussion constituted an unambiguous criticism of the Soviet Union, which claimed supremacy over its neighbors: its bloc.

Key words: Machiavellianism, Prague Spring, Czech society of 1969, discussion, Soviet Union, Niccolò Machiavelli

Schlüsselworte: Machiavellismus, Prager Frühling, die tschechische Gesellschaft 1969, Diskussion, Sowjetunion, Niccolò Machiavelli

Die tschechische und tschechoslowakische Geschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird mit der Kultur der Allegorien, des Verschweigens und des Verbergens der wirklichen Bedeutung der Taten Einzelner und auch von Gruppen hinter andere, anscheinend unschuldige Aktivitäten, verbunden, die aber im Endeffekt zeigen, dass alles hat anders sein können, als es auf den ersten Blick erschienen ist. Die Interpretation der tschechischen modernen Kultur, vor allem in den Zeiten der Unfreiheit,¹ ist gerade deshalb so

¹ Vergleiche dazu F. Bettanin, *Stalin e l'Europa. La formazione dell'impero esterno sovietico (1941–1953)*, Roma 2006, wo er darauf aufmerksam macht, dass schon der Vertrag zwischen der Tschechoslowakei und der Sowjetunion aus dem Jahre 1943 den Anfang der Blockpolitik in Europa bedeutet hat. Siehe auch *L'ombra della Russia sull'Europa centro-orientale. Storia, letteratura e altra cose*, hg. G. Platania, Viterbo 2007.

schwierig, weil alles, was nicht offen gesagt werden konnte, im wissenschaftlichen oder künstlerischen Text als Allegorie verborgen wird – und manchmal haben die Leser jene verborgene Bedeutung auch dort gesucht und gefunden, wo sie der Autor selbst wissentlich nicht eingelegt hat. Für das Zeitalter der Dominanz der marxistisch-leninistischen Ideologie ist manchmal überhaupt nicht das wichtig, worüber man schreibt, sondern eher das, wie man schreibt. Und manchmal vor allem das, was im Text nicht steht, was sich jedoch der Leser hinzudenkt – also jenes berühmte „Lesen zwischen den Zeilen“, das Nachdenken über die weißen Stellen, die zwischen den schwarzen Buchstaben sind und die bedeutender als das Geschriebene selbst sind – jedem Ausgesprochenen wurde eine andere Bedeutung beigemessen als diejenige, die wirklich aus den Worten folgte. Die Ikonen der tschechischen Kultur und Bildung, wie zum Beispiel Jan Hus oder Jan Amos Komenský, können also genauso gut der regierenden Ideologie dienen oder auch gegen sie verwendet werden. Einige Beispiele – vor allem in der älteren Geschichte – sind den Zensoren manchmal entgangen, denn sie waren nicht besonders wachsam: von Jan Hus oder Jan Amos Komenský auf eine beliebige Art und Weise zu sprechen war wesentlich einfacher als anerkennend oder neutral die Persönlichkeiten der Politik vom Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, wo insgesamt alle als „bürgerliche“ Exponenten der Rechten empfunden worden sind, Gegner der Arbeiterklasse, zu erwähnen. Die Zensur hat so zum Beispiel jede positive oder neutrale Interpretierung des ersten tschechoslowakischen Präsidenten Tomáš G. Masaryk und seines Nachfolgers Edvard Beneš eliminiert. Auf ähnliche Art und Weise wurden im Laufe der Zeit jene Leute verschwiegen, die sich gegen das Regime gestellt haben, ausgewandert sind u.ä.²

Nach dem Jahre 1948 ist es den marxistischen Ideologen mit Unterstützung der Sowjetunion gelungen, die tschechische Wissenschaft und Kultur zu beherrschen, was in manchem mit einem Putsch zu vergleichen ist. Im Februar und März 1948 haben die Marxisten mit Hilfe von „Aktionsausschüssen“, die die unbequemen Mitglieder ausgewiesen und die legalen Organe von ihrer exekutiven Macht auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens entzogen haben,³ eine ganze Reihe von Institutionen – von den Historikerverbänden bis zu Universitäten – beherrscht. Manche – vor allem von der jüngsten Generation, die in ihre Funktionen erst die kommende Zeit, schon nach der Konstituierung der neuen Verhältnisse, emporgehoben hat, schaffen es jedoch, sich in den sechziger Jahren von der marxistisch-leninistischen Ideologie teilweise (ausnahmsweise

² Zum Einstieg der marxistisch-leninistischen Ideologie in der Wissenschaft und Kultur Ch. Brenner, „Zwischen Ost und West“. *Tschechische politische Diskurse 1945–1948*, München 2009; J. Knapík, *Únor a kultura. Sověťzace české kultury 1948–1950* (Der Februar und die Kultur. Die Sowjetisierung der tschechischen Kultur 1948–1950), Praha 2004; A. Catalano, *Sole rosso su Praga*, Roma 2004; M. Bauer, *Ideologie a paměť. Literatura a instituce na přelomu 40. a 50. let 20. století* (Ideologie und Gedächtnis. Die Literatur und Institutionen an der Wende der 40. und 50. Jahre des 20. Jahrhunderts), Jinočany 2003. Siehe auch B. Jiroušek und Koll., *Proměny diskursu české marxistické historiografie* (Die Veränderungen des Diskurses der tschechischen marxistischen Historiografie), České Budějovice 2008.

³ Auf dieses Beherrschen der Kultur und Wissenschaft zielte der Umkreis der Mitarbeiter des Informationsministers Václav Kopecký schon minimal seit dem Jahre 1946 hin, in manchem sogar schon seit Mai 1945, seit dem Moment der Befreiung der Tschechoslowakei, wo diese Leute – unter dem Vorwand der Reinigung der öffentlichen Sphäre von den Faschisten – versucht haben, eine ganze Reihe von Institutionen zu beherrschen. Jede Menge Material zu diesem Problem bietet z.B. der Fond Jaroslav Charvát im Archiv des Nationalmuseums in Prag. Andererseits ist zuzugeben, dass manche subalternen Beamten in den Ministerien und anderen Ämtern praktisch alle Regimeveränderungen überlebt haben.

auch ganz) zu trennen, den Marxismus als ideologischen Ausgangspunkt zu begreifen, der aber nicht auf Ideologie des Marxismus-Leninismus zu reduzieren ist. Zur führenden Persönlichkeit der tschechischen Philosophie allgemein und vor allem der unorthodoxen marxistischen Weltanschauung wird in den sechziger Jahren in der Tschechoslowakei Karel Kosík, dessen Meinungen – wenn auch kritisch – eine ganze Reihe von Persönlichkeiten der damaligen Gesellschaftswissenschaften übernimmt.⁴

Die sechziger Jahre sind eine Ära der langsamen Lockerung der stalinistischen Verklemmung. Vor allem nach dem Jahre 1962 war es möglich, relativ frei über manches zu diskutieren, falls es nicht die Sphäre der modernen Geschichte betroffen hat, wo die Residuen des dogmatischen Denkens der fünfziger Jahre, die Meinungen des sowjetischen Führers J.V. Stalin und des ersten kommunistischen Präsidenten der Tschechoslowakei Klement Gottwald, die Vorstellungen vom ideologischen Kampf mit dem Westen u.ä. erheblich wirksam blieben. In dieser Situation ist es logisch, dass das Interesse einer ganzen Reihe von Wissenschaftlern – Historikern und Philosophen – sich eher der älteren Geschichte zugewandt hat, wo es möglich war, weit freier zu forschen. Die moderne Geschichte – vor allem der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – wurde im Zeitalter des Kommunismus gemeinhin als ein relativ einfacher Weg zur Gewinnung des Einflusses empfunden, sie wurde allerdings von den anderen Wissenschaftlern meistens nicht für line massgebende Auslegung der Vergangenheit gehalten, und die Historiker der Gegenwartsgeschichte (Zeitgeschichte) wurden von der Majorität der Wissenschaftler eher für politische Journalisten gehalten, die ganz in den Intentionen der aktuell geltenden politischen Linie der kommunistischen Partei (der Tschechoslowakei, evtl. der Sowjetunion) schreiben. Für die sog. profilierten Wissenschaftler in einzelnen Fächern der Gesellschaftswissenschaften wurden so vor allem Leute gehalten, deren Interessen verschiedenen Zeiten der älteren Geschichte galten – nämlich Großmähren des 9. Jahrhunderts bis zur Wende des 16. und 17. Jahrhunderts, wobei schon die Barockkultur (17.–18. Jahrhundert) eindeutig nach den Intentionen der damaligen Vorstellungen von der Verelendung des tschechischen Volkes durch die Habsburger gedeutet werden sollte, was zu stören erst kurz um das Jahr 1968 gelungen ist, wo in die literarische Diskussion wieder einige nach dem Jahre 1948 zum Schweigen gebrachte Historiker und Literaturhistoriker eintreten durften (Zdeněk Kalista, Václav Černý).⁵

Die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts sind eine Zeit, wo eine ganze Reihe von Persönlichkeiten der tschechischen Wissenschaft die Persönlichkeit von Niccolò Machiavelli sowie seine Schriften und die Möglichkeiten der Interpretation des Begriffs Machiavellismus fenelt. Unter den Historikern wird zur Hauptperson mit Interesse an

⁴ Außergewöhnlich anregend hat vor allem das Buch K. Kosík, *Dialektika konkrétního* (Dialektik des Konkreten), Praha 1963 gewirkt. Vergleiche auch seine Studiensammlung K. Kosík, *Století Markéty Samsové* (Das Jahrhundert von Markéta Samsová), Praha 1995. Zum mitteleuropäischen Revisionismus M. Kopeček, *Hledání ztraceného smyslu revoluce. Zrod a počátky marxistického revizionismu ve střední Evropě 1953–1960* (Die Suche nach dem verlorenen Sinn der Revolution. Die Geburt und Anfänge des marxistischen Revisionismus in Mitteleuropa 1953–1960), Praha 2009. Siehe auch M. Hrubec, M. Pauza, J. Zumr und Koll., *Myslitel Karel Kosík* (Denker Karel Kosík), Praha 2011.

⁵ Diese schematische Sicht hat vielleicht nur in der Geschichte der bildenden Kunst nicht gegolten, wo sich die Meinungen über die Bedeutung der Barockkultur unterschieden haben und vor allem das Volkstümlichwerden des Barock auf dem Dorfe hat die Möglichkeiten einer schematischen ideologischen Auslegung schwieriger gemacht; es führte zu Meinungsverschiedenheiten unter den Kunsthistorikern.

der italienischen Renaissance und deren Denker Josef Macek, der damalige Direktor des Historischen Instituts der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, der für seine Stellungnahme nach dem August 1968, nach der Okkupation der Tschechoslowakei durch das Heer des Warschauer Paktes, Ende des Jahres 1969 aller seiner Funktionen im tschechoslowakischen Parlament, in der Führung der Kommunistischen Partei und auch an seinem Arbeitsplatz enthoben wird.⁶ Macek interessiert die Interpretation von Machiavellis Jugend und allmählich auch weitere Aspekte seines Werkes.⁷ Im Jahre 1969 veröffentlicht er eine Studie, die eine Zusammenfassung des tschechischen Interesses an Machiavelli ist,⁸ aus der auch sein langfristigeres Interesse am Thema folgt, das zum Schluss in der italienischen Ausgabe seines Buchs zum gegebenen Thema (auf Tschechisch ist es nie erschienen) im Jahre 1980 gipfelt.

Maceks Interpretation von Machiavelli und Machiavellismus hätte jedoch nie jene Gedankentiefe erreicht, wenn im Frühling des Jahres 1969 unter den tschechoslowakischen Intellektuellen der Begriff Machiavellismus nicht zum eindeutigen Synonym für die sowjetische Politik ihren Satelliten gegenüber, für den sowjetischen Einmarsch in die Tschechoslowakei im August 1968, für ihre Missachtung der Staatssouverenität der mitteleuropäischen Staaten gegenüber geworden wäre. Mit dem Machiavellismus wird so allgemein die sowjetische Politik nach dem Zweiten Weltkrieg gemeint, vor allem der Aufbau ihres äußeren Imperiums; die Standpunkte der sowjetischen Führer gegenüber Jugoslawien, gegenüber den Versuchen, ein gewisses Ausmaß an Toleranz (Demokratie) in Polen und Ungarn im Jahr 1956 zu errichten und schließlich dem sog. Prager Frühling gegenüber, dem Versuch, ein gewisses Ausmaß an Pluralität in der Tschechoslowakei Ende der sechziger Jahre zu ermöglichen. Maceks Interpretierungen hätten zweifellos auch ohne weitere Anregungen zu dieser begrifflichen Gestalt geführt. Josef Macek spricht im Tschechoslowakischen Rundfunk im Mai 1969 über Machiavelli, wobei zu sehen ist, dass er von seiner Bewunderung der Politik gegenüber, die um jeden Preis ihren Erfolg feiert, die er noch im Jahre 1967 bei dem tschechischen Herrscher des 15. Jahrhunderts Jiří von Poděbrady⁹ bewundert hat, abrückte. Auch in diesem Vortrag Maceks ist – teilweise zensuriert – die Kritik an der aktuellen Gegenwart angeklungen, er es nicht übergangen hat zu erwähnen, dass auch unser Volk vielmals

[...] die Möglichkeit gehabt hat, den Verrat von politischen Gegnern, einen in den Rücken gestoßenen Dolch, eine flagrante Verletzung aller internationalen Verträge und Vereinbarungen zu spüren, einfach alle Züge der machiavellistischen Politik der Großmächte. Denn vor allem kleine Staaten, kleine Völker, sind Opfer vom Machiavellismus der großen Machtgruppierungen.¹⁰

⁶ Zu ihm siehe B. Jiroušek, *Josef Macek. Mezi historií a politikou* (Josef Macek. Zwischen der Historie und Politik), Praha 2004, v.a. S. 151–154. Vgl. auch B. Jiroušek, *Die Rolle des Historikers Josef Macek im tschechoslowakischen Parlament im Jahre 1968* [in:] *Separation of Powers and Parliamentarism. The Past and Present. Law, Doctrine, Practice*, hg. W. Uruszczak, K. Baran, A. Karabowicz, Warszawa 2007, S. 245–256.

⁷ Siehe J. Macek, *La jeunesse de Machiavelli*, „Historica“ 1966, 12, S. 45–70 und v.a. J. Macek, *Machiavelli e il machiavellismo*, Firenze 1980 (vor allem die Vorrede von L. Antonetti).

⁸ J. Macek, *Niccolo Machiavelli – mýtus a skutečnost* (Niccolo Machiavelli – Mythos und Wirklichkeit), „Československý Časopis Historický“ 1969, Bd. 17, S. 273–300.

⁹ Siehe B. Jiroušek, *Josef Macek...*, S. 81.

¹⁰ Ebenda und Masaryks Institut – Archiv der Akademie der Wissenschaften, Fond Historisches Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften (nicht geordnet, Karton 129), Tschechoslowakischer

Diesem Vortrag Maceks ist jedoch eine bedeutende Diskussion vorausgegangen, die Anfang des Jahres 1969 von der Redaktion der Zeitschrift „Plamen“ (Die Flamme)¹¹ organisiert wurde, die an ihren „runden Tisch“ einige bedeutende Persönlichkeiten der tschechischen Wissenschaft und Philosophie eingeladen hat – neben Karel Kosík und Josef Macek waren hier auch Lubomír Sochor, František Šamalík und nach dem Fall des Kommunismus in der Tschechoslowakei auch der bedeutende christliche Politiker, damals Jurist und Politologe Petr Pithart.¹²

Die Einleitung in die Diskussion – für die Redaktion von Plamen – hat der Übersetzer von Gramscis Schrift über Machiavelli Lubomír Sochor¹³ besorgt, Er betonte, dass das Thema für den runden Tisch „aus dem jetzigen Zustand der tschechoslowakischen Politik und des tschechoslowakischen politischen Denkens und vor allem aus der letzten Zeit folgt, wo die negative Erfahrung, die bittere Erfahrung der politischen Niederlagen, geradezu danach rufen, zurück zu den theoretischen Gründen der Politik und so zu den Denkern zu gehen, mit denen das moderne politische Denken eigentlich beginnt, d.h. auch zu Machiavelli.“¹⁴ Die ganze Diskussion wurde mit den Bedenken über die „marxistische Auffassung“ von Machiavelli und Machiavellismus umrahmt, in Wirklichkeit aber handelte es sich um die Revision der Ideen des Prager Frühlings 1968 im Bezug auf die Erfahrung der Okkupation im August dieses Jahres. Die Gruppe von Intellektuellen hat einfach überlegt, wie man sich in einer Zeit verhalten soll, wo die Tschechoslowakei de facto zu einem okkupierten Staat geworden ist, sich aber wie ein selbstständiger Staat uwhalten sollte, der mit der Sowjetunion nur unterdurchschnittliche freundliche Beziehungen hat.

Am mutigsten hat sich an den aktuellen Überlegungen Petr Pithart beteiligt, ein Politologe vom Umkreis der Mitarbeiter des Politikers Zdeněk Mlynář,¹⁵ der die Diskussion eröffnet hatte. In der Teilpolemik mit den älteren Texten von Karel Kosík und František Šamalík¹⁶ hat er sich zu der „totalitären Demokratie“ als Regierung der Mehrheit ausgesprochen, „die sich jedoch praktisch als Regierung im Interesse der realisiert, die sich ihres echten Interesses angeblich noch nicht bewusst ist“.¹⁷ Pithart hat so die Gültigkeit der einzigen offiziellen Meinung zur Entwicklung der Gesellschaft

Rundfunk (J. Lakosilová) an J. Macek, Praha 14. 5. 1969, Beilage – Text des Vortrags einschließlich zensiurierte Passagen.

¹¹ Die Zeitschrift Plamen (Die Flamme) wurde von dem Verband der tschechoslowakischen Schriftsteller herausgegeben, der sich in den sechziger Jahren der offiziellen Politik der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei gegenüber relativ kritisch eingestellt hat und Anfang der siebziger Jahre wegen seiner vorherigen Stellungnahmen deutlich reorganisiert wurde; die Leitung wurde gewechselt usw.

¹² *Machiavelli a machiavellismus. Kulatý stůl „Plamene“ za účasti Karla Kosíka, Josefa Macka, Petra Pitharta, Lubomíra Sochora a Františka Šamalíka* (Machiavelli und Machiavellismus. Der runde Tisch der „Flamme“ unter der Teilnahme von Karel Kosík, Josef Macek, Petr Pithart, Lubomír Sochor und František Šamalík), „Plamen“ 1969, Bd. 11, Nr. 2, S. 2–9, Nr. 3, S. 7–13.

¹³ A. Gramsci, *Poznámky o Machiavellim, politice a moderním státu* (Notizen über Machiavelli, Politik und den modernen Staat), Praha 1970. Übersetzung ins Tschechische Lubomír Sochor.

¹⁴ *Machiavelli a machiavellismus...*, Nr. 2, S. 2.

¹⁵ Zdeněk Mlynář war im Jahre 1968 ein einflussreiches Mitglied im Varstand des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei; er selbst hat sich mit N. Machiavelli beschäftigt, vor allem in den fünfziger Jahren.

¹⁶ K. Kosík, *Dialektika konkrétního* (Dialektik des Konkreten), F. Šamalík, *Člověk a instituce. Antinomie moderní demokracie* (Mensch und Institutionen. Antinomie der modernen Demokratie), Praha 1967.

¹⁷ *Machiavelli a machiavellismus...*, Nr. 2, S. 3.

abgelehnt, hat für die Meinungspluralität als Ideologienpluralität plädiert, hat angenommen, dass wir in der Zeit großer totalitärer Ideologien leben – ihres Demaskierens, was auch Machiavelli gemäß des mittelalterlichen Nachdenkens über den Staat als Werk Gottes gemacht hat.¹⁸ Josef Macek, der von der ganzen Gruppe am meisten auf den Positionen des Marxismus besteht – und zwar auch mit dem Betiteln seiner Mitdiskutierenden als „Genossen“, hat auch vermutet, dass die Ära des Stalinismus zu kritisieren ist. An mutigeren, zur Entkräftung der führenden Rolle der kommunistischen Partei im Staat führenden Diskussionen hat er sich selbst jedoch nicht beteiligt. Bisher war er nämlich ein einflussreiches Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, ein Abgeordneter des Parlaments, und die Haltlosigkeit seiner Einflusspositionen wurde erst ein paar Monate später sichtbar. Damals traut er sich, die Verhältnisse ausdrucksvoller zu kritisieren, jetzt hat er aber aus taktischen und höchstwahrscheinlich auch aus persönlichen Gründen eindeutig vorgezogen, dass die „Normalisierung“ diejenigen durchführen, die vorher den „Erneuerungsprozess“ Ende der sechziger Jahre vorbereitet haben – dennes würde ihnen (und somit auch ihm) die Erhaltung eigener Positionen sichern.

Karel Kosík hat auf zwei Grundaspekte von Machiavellis Überlegungen über die Politik aufmerksam gemacht: die Politik ist ein Kompromiss zwischen dem Gewollten und dem Möglichen und der Machiavellismus ist so kein Werk dieses Denkers, er hat ihn nur vollkommen beschrieben, hat die Politik entmystifiziert, worauf in der Diskussion auch andere Redner (J. Macek, L. Sochor)¹⁹ aufmerksam gemacht haben. František Šamalík hat von den „leninistisch-gramscischen aktivistischen Momenten“ gesprochen, die direkt an Machiavellis Überlegungen über „die Bedeutung des Willens im politischen Leben“²⁰ anknüpfen. Šamalík erscheint die Einheit von Ethik und Politik wie ein mehr oder weniger unlösbares Problem; ohne ethische Grundlage ist jedoch seiner Meinung nach die Politik zum Scheitern, zur Ablehnung durch die Bevölkerung verurteilt.²¹ Macek hat folglich interessiert, ob man ohne Politik leben kann – inwieweit man ein politischer Mensch sein muss. Er wurde aber gezwungen zu konstatieren, dass die Politik immer bis zu einem gewissen Maße eine „Schweinerei“²² ist, was zu überwinden angeblich immer noch nicht gelingt:

Wir sind immer wieder Zeugen einer brutalen Verletzung von Verträgen und Vereinbarungen, die Gewalt ist immer noch die Hauptkarte im politischen Spiel, immer noch geben sich politische Freunde einen Dolch im Rücken zum Besten, immer noch ist das Schicksal der Kleinen auf die Gnade oder Ungnade der Großen angewiesen.²³

Neben dem Machiavellismus, für dessen vollkommenes Probestück Petr Pithart den Stalinismus gehalten hat²⁴, erschien František Šamalík noch ein anderes Modell der Stellungnahme gegenüber der Aggression des Gegners möglich zu sein: „das antima-

¹⁸ *Ibidem*, S. 4, 7.

¹⁹ *Ibidem*, S. 6–7.

²⁰ *Ibidem*, S. 9.

²¹ *Ibidem*.

²² *Ibidem*, S. 3, 7.

²³ *Ibidem*, S. 7–8.

²⁴ *Ibidem*, S. 8: „Der Stalinismus war nicht nur deshalb unmoralisch, dass er vor Justizmorden nicht zurückgeschreckt hat, sondern auch deshalb, dass er solche und ähnliche Taten nicht nur moralisch

chiavellistische Modell [...] das ghandische“.²⁵ Diese Art und Weise einer Revolte war seiner Meinung nach dem August 1968 höchstwahrscheinlich keine Lösung, und er hat sich der Meinung zugewandt, dass die Lösung unserer Situation – offen hat er es jedoch nicht gesagt – der Machiavellismus als nötige Politik dem stärkeren Okkupanten gegenüber ist: „Ich bin mit dem Akademiker Macek einverstanden, dass kleine Völker vielleicht doch eher machiavellistisch als tolstoistisch sein müssen“.²⁶

Lubomír Sochor hat eine Frage angedeutet, die in den kommenden Jahren im Dissidentenmilieu des Öfteren diskutiert wurde, d.h. die Frage der Verantwortung der Staatsführung und vor allem der Kommunistischen Partei vor dem August 1968 für die Okkupation des sowjetischen militärs. Ohne dass selbstverständlich ein Name gesagt worden wäre, ist es ersichtlich, dass die Politik Alexander Dubčeks, des damaligen ersten Sekretärs des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, ihrer Meinung nach unverantwortlich war, nicht gut für die Beziehung zu der Sowjetunion vorbereitet:

Ich muss nicht verraten, aber wenn ich ein politischer Führer sein möchte, muss ich darauf vorbereitet sein, dass ich jeder Zeit verraten werden kann, vor allem in kritischen Momenten. Ich muss nicht betrügen und lügen, aber ich muss erwarten, dass ich betrogen und belogen werde. Ich muss niemanden vergewaltigen, aber ich muss wissen, dass ich immer von dem Stärkeren vergewaltigt werden kann.²⁷

Noch sichtbarer hat sich diese anscheinend anonyme, akademische Diskussion gegen Dubček in den Worten Karel Kosíks gewandt, der die militärischen Übungen des sowjetischen Blocks im Frühling und im Sommer 1968, die unmittelbar auch das tschechoslowakische Staatsgebiet betroffen haben, thematisiert hat:

Der Politiker muss eine Fähigkeit besitzen zu sehen und zu erkennen und darf nicht ein Gefangener des ideologischen Scheins werden. Ein Gefangener des ideologischen Scheins zu sein, bedeutet nicht zu durchschauen und in einer gewissen Täuschung und Selbsttäuschung zu handeln. Das Heer konzentriert sich an der Staatsgrenze, aber der Herrscher ist dermaßen vom ideologischen Schein gefesselt und erblindet, dass er in dieser Konzentration der militärischen Macht keine Bedrohung der Staatssouveränität sieht, und deshalb kann er auf keine dazugehörige Art und Weise handeln. Nur ein Politiker, der die Destruktion der Mystifikationen durchführt, d.h. die Absichten und die Ideologie des Gegenspielers durchschaut, kann auf der Höhe der Zeit stehen.²⁸

Petr Pithart hat folglich die Frage der Ideale und Kompromisse thematisiert, wo die Philosophen meistens keine Politik machen,²⁹ um die Diskussion zu Ende zu führen. Während Josef Macek für sich ein Resultat erzielt hat, dass Machiavelli zu studieren und zu übersetzen ist,³⁰ zielte Karel Kosík zu einem aktuelleren Ergebnis der Diskussion. Auf Grund der Überlegungen über die tschechische Gesellschaft und die tschechische Frage

gerechtigt, sondern direkt gepriesen hat und dazu noch seine Gegner moralisiert hat – siehe spruchhafte Jugenddektüre «Kleinpaul Morozov»“.

²⁵ *Ibidem*, S. 9.

²⁶ *Ibidem*.

²⁷ *Ibidem*.

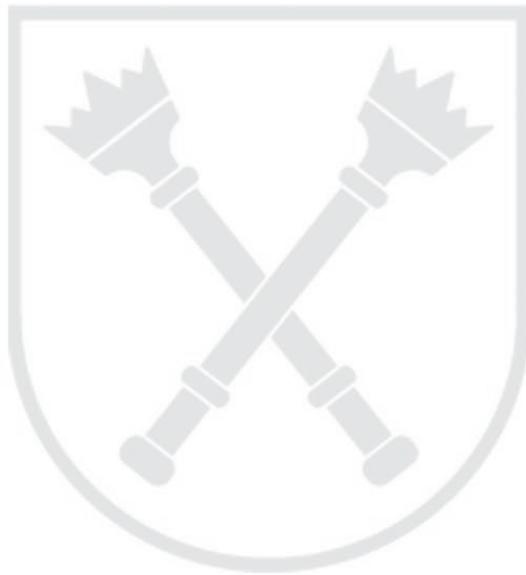
²⁸ *Ibidem*, S. 10.

²⁹ *Ibidem*, S. 10–12.

³⁰ *Ibidem*, S. 13.

im 19. und 20. Jahrhundert ist er zum Schluss gelangt, dass Tschechen vom Gesichtspunkt der Kultur, des Schulwesens und des öffentlichen Lebens auf dem Niveau von entwickelten Völkern sind; politisch sind die Tschechen jedoch noch unreif – die Politik „ist nicht jener Geschichtstat fähig, die dem Volk das Rückgrat aufrichten würde“.³¹

Der Beitrag der eigenen Diskussion über Machiavelli und Machiavellismus war nicht im Thema selbst angelegt, ihre Zweckrichtung sollte philosophische Ausgangspunkte für die Überlegungen der über die Politik nachdenkenden Menschen anbieten, und vielleicht auch eine Anleitung für die Politik selbst; vor allem aber war es eine Stellungnahme souveräner Intellektueller zu aktuellen Themen, ohne diese direkt angeben zu müssen. Ihre Trennung von der offiziellen Politik war jedoch sichtbar und hat sich in den nächsten Jahren noch vertieft. Die meisten dieser Diskutierenden mussten die Reihen der Kommunistischen Partei, ihre Beschäftigung in der akademischen Sphäre verlassen, sie wurden auf verschiedenste Art und Weise von dem Regime schikaniert. Unter ihnen waren auch künftige Signatäre von Charta 77,³² Persönlichkeiten, die sich im Kampf gegen das totalitäre Regime sowjetischen Typus' das in der Tschechoslowakei in den nächsten zwanzig Jahren völlig verankert wurde, engagiert haben.



³¹ *Ibidem*.

³² Dazu v.a. *Charta 77. Dokumenty I–III* (Charta 77. Dokumentation I–III), hg. B. Císařová, V. Prečan, Praha 2007; M. Otáhal, *Opozice, moc, společnost 1969–1989* (Opposition, Macht, Gesellschaft 1969–1989), Praha 2011.